Mitt. POLLICHIA	100	49 – 53	Bad Dürkheim 2020

ISSN 0641-9665 (Druckausgabe)
ISSN 2367-3168 (Download-Veröffentlichung)

Rudolf **Ahrens-Botzong**, Peter **Diehl** & Lenelotte **Möller**

Tagung der POLLICHIA und der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften am 26. Oktober 2019 in Bad Dürkheim

„Naturschutz – wie wird er wahrgenommen, wie soll er wahrgenommen werden?“ – Zusammenfassung der Diskussion und Fazit

Block A: Die „objektive“ Dimension

Zum Vortrag von Dr. Hans-Werner Frohn „Naturschutz im Wandel der Zeiten: Wo kommen wir her und wo stehen wir heute?“

Eine Zusammenfassung des Vortrags ist dem Beitrag von Frohn in diesem Band (S. 15 – 25) zu entnehmen.

Für die Veranstalter kristallisierten sich zwei wesentliche Thesen heraus, die Einfluss auf die künftige Arbeit der Naturschutzverbände haben sollten:

Der erste Fehler, der auf Seiten des ehrenamtlichen Naturschutzes gemacht wird, ist die Staatsfixiertheit. Die breite gesellschaftliche Unterstützung fehlt. Um Unterstützung sollte besonders bei sozial eher benachteiligten Menschen gesucht werden, deren ökologischer Fußabdruck klein ist. Der zweite Fehler ist die überkommene Vereinsstruktur, die Bedürfnissen besonders der jüngeren Generation nach Teilhabe nicht gerecht wird.

Zum Vortrag von Prof. Dr. Klaus Werk „Beruflicher Naturschutz – Herausforderungen und Rahmenbedingungen für ein qualifiziertes Verwaltungshandeln“.

Eine Zusammenfassung des Vortrags ist dem Beitrag von Werk in diesem Band (S. 25 – 31) zu entnehmen.

Für die Veranstalter kristallisierten sich folgende wesentliche Thesen heraus, die Einfluss auf die künftige Arbeit der Naturschutzverbände haben sollten:

Im behördlichen Natur-und Umweltschutz wird regelmäßig „zu kurz gesprungen“, d. h. alle Ziele werden verfehlt. Bei sich ständig beschleunigenden Prozessen kommen die amtlichen Instrumente nicht mit. Die Politik setzte bislang auf Anreizinstrumente, also mehr oder minder auf Freiwilligkeit, aber strikte Regulativa fehlen. Bestehende Regulativa müssen effektiviert werden. Das Defizit in der personellen Ausstattung führt zum Vollzugsdefizit.

Auf die Frage von Herrn Schmidt (KG Donnersberg), welche Mittel ein Naturschutzverein habe, Ökosysteme und nicht nur Biotope zu schützen, bestätigte Prof. Werk, dass das Artenschutzrecht nicht ausreiche, sondern der Habitatschutz wichtig sei. Hier sei eine Verschlechterung zu beobachten. Arterhaltung sei ein Problem der Landnutzung und von Infrastrukturmaßnahmen. Das Recht sei zwar scharf, aber es werde nicht administriert. Auf die Frage, ob eine Dynamisierung der FFH-Richtlinie und der Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) nötig sei, entgegnete der Referent, dass dies fachlich erforderlich, aber politisch schwierig umzusetzen sei. Der Moderator Dr. P. Diehl verwies ergänzend darauf, dass die EU-Bürokratie dazu führe, dass man in den Behörden überproportional viel Zeit der reinen Berichterstattung über Naturschutzaktivitäten widmen müsse. Prof. Werk ergänzte, dass die Ziele der WRRL richtig seien, der Einsatz der Instrumente zur Umsetzung jedoch ineffektiv sei.

Zum Vortrag von Prof. Dr. Eva M. Griebeler „Praktischer und wissenschaftlicher Naturschutz: nur gemeinsam sind wir stark“.

Eine Zusammenfassung des Vortrags ist dem Beitrag von Griebeler in diesem Band (S. 31 – 35) zu entnehmen.

Für die Veranstalter kristallisierten sich folgende wesentliche Thesen heraus, die Einfluss auf die künftige Arbeit der Naturschutzverbände haben sollten:

Der Wandel in den Ökosystemen ist zu akzeptieren und ggf. zu unterstützen. Naturschutz sollte mehr die Ökosystemdienstleistungen im Blick haben als Artidentitäten.

Die Diskussion über diesen Vortrag war intensiv. Prof. Werk merkte an, dass die Verankerung dieser Thesen im Rechtssystem problematisch werden könne, wenn Widersacher des Naturschutzes diese These interpretieren könnten als „Arten-/Naturschutz nützt nichts, also müssen wir unser

Verhalten nicht verändern". Der Moderator Dr. P. Diehl ergänzte, dass es notwendig sei, Lebensräume zu „bewirtschaften", nicht nur zu „pflegen". Herr A. Pfeiffer wies auf die Wichtigkeit des jeweiligen Betrachtungsraums hin und fragte, ob es tatsächlich sinnvoll sei, in der Pfalz *Mantis religiosa* – also die weltweit häufigste Fangschreckenart – gezielt zu schützen. Herr Dr. Ahrens-Botzong warnte sogleich vor dem in dieser Frage möglicherweise enthaltenen naturalistischem Fehlschluss: Was ich schützen „soll", sei keine naturwissenschaftliche Frage, sondern eine ethische. Frau Prof. Griebeler ergänzte, dass es nicht um die Einzelart, sondern um die Funktion im Ökosystem gehe. Herr Dr. Ochse bestätigte, dass vor allem Habitate gefährdet seien. Er erklärte, dass auch thermophile Schmetterlingsarten verschwänden, obwohl es wärmer wird. Es rückten dagegen keine Arten nach, die Lebensgemeinschaften verarmten also. Früher hätten Arten auch Krisen überlebt, weil es genügend Habitate gab; heute nicht mehr. Demnach müssten Habitate und Arten erhalten werden. Für Herrn P. Hoppe blieb damit die Frage offen, warum thermophile Arten abnehmen. Auf die Frage von Herrn Dr. G.-Chr. Möller nach Studien zur Rolle von Pestiziden antwortete Herr Dr. Ochse, dass ein kausaler Zusammenhang nicht eindeutig belegt sei, aber wohl vor allem geänderte Landnutzung eine Rolle spiele. Den beobachteten Rückgang gebe es auch dort, wo keine Pestizide eingesetzt werden. Frau Dr. D. Lange verwies darauf, dass die Landschaft insgesamt „vergrüne", nämlich in dem Sinne, dass es immer mehr stickstoff-anzeigende Gräser, aber kaum noch Blütenpflanzen gebe. Auch in Gärten fehlten die spätblühenden einheimischen Arten. Die Ursache sei der übermäßige Stickstoffeintrag. Daraus ergebe sich die Forderung, Landschaft als Ganzes schützen, nicht nur FFH-Gebiete. Jeder Feldrain sei wichtig. Herr O. Schmidt illustrierte ein Dilemma am Beispiel des Neozoons Bernstein-Waldschabe (*Ectobius vittiventris*): Solle man sie töten oder schützen? Frau Prof. Griebeler plädierte eindeutig gegen das gezielte Ausrotten, solange die Ökosystemleistungen nicht beeinträchtigt seien. Herr Dr. P. Diehl verwies auf den oft enormen bürokratischen Aufwand, der für Unterschutzstellungen oder nachhaltiges Wirtschaften erforderlich sei. Dazu ergänzte Herr Prof. K. Werk, dass dieser Aufwand Landwirte teilweise daran hindere, auf Bio-Landwirtschaft umzustellen. Eine Entrümpelung der Vorschriften sei erforderlich. Herr Dr. Th. Paulus zog für sich das Fazit, dass man sich vom konservierenden Naturschutz verabschieden müsse. Dagegen erinnerte Frau Dr. L. Möller daran, dass gem. dem Vortrag von Dr. Frohn Naturschutz aus der Verlusterfahrung entsprungen sei.

Block B: Die „subjektive" Dimension

Zum Vortrag von Dr. Claudia Menzel „Umweltpsychologische Aspekte: Was bewegt Menschen zu umwelt- und naturschützendem Handeln?"

Eine Zusammenfassung des Vortrags ist dem Beitrag von Diehl in diesem Band (S. 34) zu entnehmen.

Für die Veranstalter kristallisierten sich folgende wesentliche Thesen heraus, die Einfluss auf die künftige Arbeit der Naturschutzverbände haben sollten:

Umweltbewusstsein entfaltet sich in der Dichotomie „Ergebnis vs. Bewusstsein". Einstellung und Verhalten sind selten deckungsgleich. „Offenheit" und „Naturverbundenheit" sind die wichtigsten Persönlichkeitsmerkmale, die umweltbewusstes Verhalten steuern. Überraschend ist der Befund, dass diese Persönlichkeitsmerkmale nicht oder nur schwach damit korreliert sind, ob die Person viel Natur in ihrer Umgebung hat oder als Kind viel in der Natur war. Um umweltbewusstes Verhalten zu fördern, reicht die eigene Motivation oder Intention nicht aus. Ergänzend müssen Material- und Verhaltensalternativen geschaffen, Gewohnheiten gebrochen und politische Maßnahmen ergriffen werden.

Die aus Zeitgründen nur kurze Diskussion entzündete sich vor allem an der Nachfrage von Frau Dr. D. Lange, was genau unter „Naturverbundenheit" zu verstehen sei. Ist das reine „Genießen" schon Ausdruck von Naturverbundenheit oder muss Natur auch „beobachtet" werden? Die Referentin bestätigte, dass es auch Zusammenhänge zwischen Achtsamkeit und Umweltbewusstsein gebe. Verschiedene Diskussionsteilnehmer verwiesen auch auf (scheinbare?) Widersprüche zwischen Naturschutzanliegen und Maßnahmen, die dem Umweltschutz dienen. So gebe es in verschiedenen Orten der Region Auseinandersetzungen um den Bau von Radwegen durch geschützte Landschaftsbereiche, was verschiedene Ansätze zu nachhaltiger Lebensweise in Konflikt zueinander setzt.

Zum Vortrag von Dr. Rudolf Ahrens-Botzong und Karl-Heinz Bublin „Landschaftsästhetik – im realen Naturschutz hintangesetzt, mutmaßliche Folgen".

Eine Zusammenfassung des Vortrags ist dem Beitrag von Ahrens-Botzong und Bublin in diesem Band (S. 35–45) zu entnehmen.

Für die Veranstalter kristallisierten sich folgende wesentliche Thesen heraus, die Einfluss auf die künftige Arbeit der Naturschutzverbände haben sollten:

„Ästhetik" (altgr. aisthánomai = wahrnehmen, empfinden) und „Wahrnehmung" stehen im Wortzusammenhang. Landschaftliche Schönheit ist ein apriorischer Wert. Wir handeln aber nicht dementsprechend, woraus eine Kognitive Dissonanz erwachsen kann. Aus dieser wiederum kann sich ein Teufelskreis aus kompensatorischer Missachtung und dadurch fortschreitender Zerstörung der Landschaftsästhetik bilden. Es ist anzunehmen, dass Menschen, deren ästhetisches Bedürfnis fortlaufend missachtet wird, ein gesellschaftsschädigendes Verhalten entwickeln. Sinn-

gemäß mag das ebenso für urbane Landschaften gelten. Natur- und Landschaftsschutz haben also eine ästhetische Dimension.

Zum Vortrag von Dr. Georg-Christian Möller „Ehrenamtlicher Naturschutz an der Basis – Überschneidungen, Unklarheiten, Interessenskonflikte".

Eine Zusammenfassung des Vortrags ist dem Beitrag von Diehl in diesem Band (S. 44) zu entnehmen.

Für die Veranstalter kristallisierten sich folgende wesentliche Thesen heraus, die Einfluss auf die künftige Arbeit der Naturschutzverbände haben sollten:

Die Schwächen des amtlichen Naturschutzes bestehen in politischem Druck, Einfluss von Lobbys, Zersplitterung der Zuständigkeiten, Mangel an Durchsetzungsfähigkeit, Mangel an Durchsetzungswillen, Mangel an Durchsetzungskompetenz, Kenntnislücken, Verbesserungsbedarf bei Einbindung des Ehrenamts.

Die Schwächen des Verbandsnaturschutzes bestehen in Versorgungsmentalität, Karrierestrukturen, Abhängigkeiten, internem Lobbyismus, Unterwanderung durch Wirtschaftslobbyismus, Befangenheit (z. B. Förster in Vorständen), Personenabhängigen Machtstrukturen, Demokratiedefiziten, internem Fortbildungsbedarf bei Artenkenntnis, Pflegekonzepten, GIS usw.

Herr Dr. G.-C. Möller wies darauf hin, dass sich der ehrenamtliche Naturschutz bisweilen übernimmt, de facto eine Parallelverwaltung aufbaut (bzw. sich dazu genötigt sieht). Dabei würden ihm bisweilen Informationen amtlicherseits verweigert.

Auf Nachfrage von Frau Dr. D. Lange bestätigte Herr Dr. G.-C. Möller, dass im Saarland für die Ausbildung von Biologiestudenten Artenkenntniskurse wieder im Aufbau befindlich seien.

Zum Vortrag von Dr. Michael Ochse „Naturschutzerfahrung in der Vorderpfalz: Welche gesellschaftlichen Gruppen machen mit und welche noch nicht?".

Eine Zusammenfassung des Vortrags ist dem Beitrag von Ochse in diesem Band (S. 51–48) zu entnehmen.

Für die Veranstalter kristallisierten sich folgende wesentliche Thesen heraus, die Einfluss auf die künftige Arbeit der Naturschutzverbände haben sollten:

Es ist viel guter Wille da. Man muss die potenziellen Akteure durch Fachkunde und Kommunikationsfähigkeit abholen. Dann machen Behörden, Kinder, andere Verbände, Vereine usw. mit. Man muss auch Angebote machen, die vordergründig mit Naturschutz nichts zu tun haben. Herr Dr. M. Ochse empfahl sinngemäß den Ehrenamtlichen, nicht als ultima ratio über Verbesserungen (z. B. einer Trassenführung) zu diskutieren, sondern auf Ablehnung (z. B. des Straßenprojekts) zu beharren. Der Ressourcenverbrauch sei insgesamt zu hoch.

Block C: Was folgt aus alldem? – Die Schlussdiskussion

In der Schlussdiskussion wurde einerseits auf die einzelnen Vorträge Bezug genommen, andererseits wurden aber auch Aspekte angesprochen, die über die Themen der Vorträge hinausgingen.

Die Diskussionsbeiträge befassten sich im Wesentlichen mit folgenden Fragen:

- Landschaftsästhetik – eine objektiv fassbare Kategorie?
- Was bewegt Menschen zu natur- und umweltbewusstem Verhalten?
- Was sollen die Handlungsschwerpunkte eines Umweltverbands sein?

Herr Dr. H.-W. Frohn äußerte zu Beginn der Diskussion als Gegenthese zu Ahrens-Botzong & Bublin, dass Ästhetik milieugebunden sei. Zitat: „Wir (gemeint sind Menschen wie auf dieser Tagung, Anm. d. Verf.) sind eine minoritäre Gruppe." Er wurde – durchaus auch im Gegensatz zu Dr. R. Ahrens-Botzong – von einem weiteren Diskussionsteilnehmer unterstützt, der die Subjektivität ästhetischen Empfindens mit einem Beispiel illustrierte: „Windräder müssen nicht hässlich sein, wenn man daran gewöhnt ist." Herr Dr. R. Ahrens-Botzong entgegnete, dass Herrn Dr. Frohns Darstellung seiner (keinesfalls radikal-) konstruktivistischen These einer angeborenen Komponente des ästhetischen Empfindens, verbunden mit individueller Ausformung, ja nicht widerspreche. Herr Dr. P. Diehl ergänzte, dass der menschliche Erkenntnisapparat evolutionär in Anpassung an die Notwendigkeiten des Überlebens entstanden sei. Insofern sei eine konstruktivistische Betrachtungsweise zwar nicht ganz verkehrt, springe aber zu kurz. Die „Konstruktion" müsse sich an der „Realität" messen. Wenn sie zu dem, was „wirklich" ist, nicht einigermaßen passe, überlebe der Träger dieser Weltanschauung nicht (= „kritischer Realismus"). Eine weitere Diskussionsteilnehmerin wies darauf hin, dass bei uns Naturlandschaft im Allgemeinen identisch mit bestimmten Formen von Kulturlandschaft sei. Prof. K. Werk betonte, dass Ästhetik im Gesetz als „Landschaftsbild" (inkl. Lärm) verankert sei. Es gebe in der Natur- und Umweltgesetzgebung ein hierarchisches System, was von Bedeutung ist und was nicht. Eine Dichotomie bestehe darin, dass Umweltschutz aus entstandenen Problemen von Produktqualität oder Auswirkungen von technischen Anlagen entstanden sei (deshalb: ein Windrad ist keine dem Umweltschutz dienende Anlage), Naturschutz dagegen zu einem eigenständigen Rechtskreis geführt habe. Beides resultiere jedoch aus einer anthropozentrischen Sichtweise. (Anm. der Verf: an dieser Stelle wäre es sicher hochinteressant gewesen, die Thesen von Hayer, die hier auf S. 9–15 dargelegt werden, zu diskutieren).

Was bewegt Menschen zu natur- und umweltbewusstem Verhalten?

Auch hierzu stellte Dr. H.-W. Frohn gleich zu Beginn eine Gegenthese zu Frau Dr. C. Menzel und Frau Dr. D. Lange auf: Umfragen hätten ergeben, dass auch scheinbar naturferner lebende Menschen, wie z. B. Empfänger von staatlichen Transferleistungen, sich nicht als naturferner empfänden. Es sei auch zu viel verlangt, dass jeder Mensch Natur bewusst wahrnimmt. Frau Dr. D. Lange entgegnete, dass dieser Befund nichts daran ändere, dass Naturschutz eine bewusste und damit zwangsläufig anthropozentrische Willensentscheidung sei. Herr Dr. P. Diehl stellte klar, dass Naturschutz logisch anthropozentrisch sein müsse, weil wir zu entscheiden haben, was wir wollen. Der Wille zum Handeln sei eine ethische und damit ureigene menschliche Kategorie. Herr Dr. Ahrens-Botzong machte außerdem auf das in der Soziologie entwickelte Thomas-Theorem aufmerksam, nachdem Verhaltensweisen stark von der Situationsdefinition abhängen. Das hieße hier: Wenn man „unnatürliche" Landschaftsbilder oder Zustände nicht mehr als unnatürlich wahrnehme, würde man auch nicht mehr nach Alternativen suchen.

Was sollen die Handlungsschwerpunkte eines Umweltverbands sein?

Frau A. Mikulowska bedauerte, dass die bisherige Diskussion recht einseitig die aktuellen Akteure im Fokus habe. Es sei aber wichtig, im Auge zu behalten, dass die eigentliche Zielgruppe „unseres" Handelns die nachfolgenden Generationen seien. Entsprechend müssten Handlungsansätze formuliert und umgesetzt werden. Herr Dr. P. Diehl formulierte dies als Frage: Wie kann man Kinder bzw. junge Menschen zur Natur bringen? Ist ein intellektueller oder ein emotionaler Ansatz das Richtige? Frau Dr. D. Lange berichtete aus ihrer Erfahrung als Hochschullehrerin, dass sowohl Eltern als auch Lehrkräfte als Vermittler heute leider ausfielen. Es blieben also die Naturschutzverbände als notwendige Akteure, jungen Menschen zu natur- und umweltgerechtem Handeln zu bewegen. Herr Hoppe entgegnete, dass er Naturschützer als Club von harmlosen naturwissenschaftlich Interessierten wahrnehme, die die von Frau Dr. Lange formulierten Ansprüche nicht erfüllen könnten. Er erwarte, dass die Ursachen sowohl der Umweltzerstörung als auch des schwindenden Engagements intensiver untersucht würden. Herr J. Lohmann ergänzte, dass die Diskussionen nicht die Lebensrealität unserer Kinder erfassten. Auch die Kommunikationskanäle seien der Lebenswelt der jungen Generation nicht angemessen. Beide Beiträge ernteten sowohl Zustimmen als auch Widerspruch aus der Zuhörerschaft. Insbesondere Herr Dr. Wieland, der gastgebende Direktor des Pfalzmuseums, machte auf die vielfältigen, modernen museumspädagogischen Angebote seines Hauses aufmerksam. Herr O. Schmitt berichtete ergänzend von einem langfristig angelegten Schülerprojekt in Kaiserslautern, bei dem in einem Natura-2000-Gelände regelmäßig Planquadrate auf ihre Flora untersucht werden.

Fazit

Die Tagung war erwartungsgemäß viel zu kurz, als dass die Ergebnisse aus den Vorträgen und den Diskussionen noch am selben Tag zu einer schlüssigen Zusammenfassung hätten führen können. Die Veranstalter und Moderatoren versuchten deshalb im Anschluss an die Tagung, aus den an diesem Tag geäußerten Thesen folgende Schlussfolgerungen zu ziehen.

In der Zusammenschau zeigen sich Dichotomien und Problembereiche, gibt es zukunftsweisende Empfehlungen. Dichotomie meint hier unterschiedliche Sichtweisen und Interessenslagen, welche gesellschaftlichen Diskurs erfordern. In den Problembereichen dürfen wir diesen nicht aufschieben.

Dichotomie Naturschutzziele – Bedürfnisse der Gesellschaft

Jede Spezies stellt Ansprüche an ihren Lebensraum, benötigt ein artgerechtes Biotop. Diese Biotope überschneiden sich weitgehend und bilden mit ihren Arten die Ökosysteme. Sinngemäß gilt das in gleicher Weise für arbeitsteilige Zivilisationen. Fläche – nimmt man Boden, Gewässer, Atmosphäre hinzu, kann man auch Lebensraum sagen – ist das meistbeanspruchte endliche Gut auf Erden. Unvermeidbare Konflikte erfordern verantwortbare Kompromisse, welche idealerweise in demokratischen Verfahren ausgehandelt werden. Reale Machtverhältnisse geben oft den Ausschlag.

Dichotomie Naturschutzziele – Praxis

Zwei Gruppen tragen die Naturschutzpraxis: Mitarbeiter staatlicher und kommunaler Institutionen sowie ehrenamtliche Kräfte. Letztere sind meist in Dachverbänden, regionalen Organisationen und Gruppen organisiert; Mehrfachmitgliedschaften und Arbeit in Netzwerken ist weitverbreitet. Im Hauptamt geht es primär um den Lebensunterhalt, idealerweise ebenso um Dienst für Natur und Gesellschaft. Das Ehrenamt wird von persönlichem Idealismus getragen; es geht um Selbstverwirklichung, Eitelkeiten mögen hinzukommen.

Dichotomie Naturschutzgüter bewahren oder Veränderungen zulassen

Natur ist wesensmäßig nicht statisch. Daher muss man auch Veränderungen der Schutzgüter zulassen. Erhaltung der ökosystemaren Funktionen hat Vorrang. Um diesen Prinzipien gerecht zu werden, ist weitere Forschung nötig.

Dichotomie Naturschutzorganisationen – Naturschützer als Individuum

Die Organisationen arbeiten hinsichtlich Schwerpunktthemen und Aufgabenverteilung grundsätzlich hierarchisch, jeweils fachlich wie örtlich. Als gesellschaftlich bedeutsame Kraft hat man mehr Aussicht auf Gehör. Ähnlich wie in den öffentlichen und wirtschaftlichen Hierarchien wird der Einzelne von der Organisation sowohl getragen wie auch eingehegt, bisweilen auch gegen den Strich gebürstet.

Typisches Problemfeld der übergeordneten Interessen

Diesem sind sowohl die Mitarbeiter/innen der öffentlichen Institutionen wie auch der Naturschutzorganisationen ausgesetzt. Richtschnüre sind idealerweise die Gesetzeslage und die Satzungen. In der Praxis werden zunehmend oft die Gerichte angerufen, was erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen erfordert. Durch den Klimaschutz und die Energiewende – deren Hintergründe wurden auf der Tagung nicht betrachtet – hat sich ein gewaltiges Konfliktpotential zwischen den öffentlichen Institutionen, der Wirtschaft und den Naturschützern (auch innerhalb deren Organisationen) entwickelt. Der gesellschaftliche Zusammenhalt, Basis der Demokratie, wird bisweilen darüber zerrissen.

Typisches Problemfeld der Überforderung

Die Mitarbeiter öffentlicher Institutionen wie auch der Naturschutzorganisationen leiden auf ähnliche Weise an Arbeitsüberlastung. Die Zahl der zu bearbeitenden Fälle steigt, der verwaltungsrechtlich-bürokratische Aufwand im öffentlichen Bereich ebenso. Es geht jeweils um rechtliche Positionen, Rechtssicherheit sowie fachliches Wissen – Letzteres sowohl als Qualifikation wie auch als Kenntnis des Einzelfalls. Das Ehrenamt wird meist in der Freizeit wahrgenommen; da kommt man rasch an seine Grenzen. Praktische Arbeit zur Biotoppflege wird darüber hintangestellt – oder ist auch Alternative zum überbordenden Aktenstudium.

Zukunftsweisende Empfehlungen für das verbandliche Ehrenamt

Es kommt auf die „charismatischen Persönlichkeiten“ an! Sie überzeugen andere durch Ideale, Fachwissen, Organisationsgeschick, Erfahrung und soziale Fähigkeiten. Sie „holen Menschen dort ab, wo sie stehen“ und zeigen Verständnis für Andere. Diese Eigenschaften konzentrieren sich auf lebenserfahrene Menschen – welche somit auch eine schwierige Aufgabe haben: Die Befindlichkeit und Lebensvorstellungen junger Menschen zu erahnen, darauf einzugehen. Um die Jugend und deren zukünftige Welt geht es besonders!

Schaut hin und erkennt, was sich tut.
Handelt dann und bewegt andere zum Handeln!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der POLLICHIA

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: 100

Autor(en)/Author(s): Ahrens-Botzong Rudolf, Diehl Peter, Möller Lenelotte

Artikel/Article: Tagung der POLLICHIA und der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften am 26. Oktober 2019 in Bad Dürkheim „Naturschutz – wie wird er wahrgenommen, wie soll er wahrgenommen werden?“ – Zusammenfassung der Diskussion und Fazit 49-53